

Interessantes Allerlei

Die sprechende Personenwaage

Ist zur Zeit die Zeitfation in einem Londoner Warenhaus. Sie ist zur allgemeinen Benutzung aufgestellt worden und verflüchtigt nach dem Einwurf eines Geldstückes zum großen Ergötzen der Umstehenden das Gewicht der eben gewogenen Person mit tiefer mächtiger Stimme. Weniger ergötzlich wäre, wenn diese Waage den Engländern die geheimnis- und doch so wahrheitsvollen Worte Gottes an König Salomon (1. Könige 5, 25 bis 27) zurufen würde!

Die Frau, die nicht weinen kann

Ueber einen schrecklichen Fall, der angeblich mehrere Aerzte beschäftigt, wird in der „Mündner mediz. Wochenchrift“ berichtet. Professor Bunte schildert den Fall einer fleißigen, fleißigen Frau, die im Krieg mehrere, Söhne verlor. Die bedauernswerte Mutter weinte damals sehr viel, und dadurch hat sie schließlich die Möglichkeit eingebüßt, Tränen zu vergießen. Man kann sich denken, daß dieser Zustand schwer auf der Frau lastet. Außerdem leidet sie unter der Verunsicherung, daß man sie für gefühllos halten müsse, weil sie nicht weine. Sie hat sich bereits an mehrere Aerzte gewendet, um Hilfe zu erhalten, aber bisher sind alle Versuche vergeblich gewesen. Dem Mediziner sind ähnliche Fälle, in denen Unfähigkeit zum Weinen vorliegt, nicht bekannt.

Ein Edison-Denkmal

Wie aus den Ver. Staaten gemeldet wird, besteht die Absicht, zum Andenken an den verstorbenen Erfinder Edison ein Denkmal im Werte von zehn Millionen Dollars zu errichten. Präsident Hoover hat den Vorsitz des Komitees zur Verwirklichung dieses Plans inne. Ein Denkmal hat Edison gewiß verdient, 10 Millionen Dollars dürfen aber nur dann dafür aufgewendet werden, wenn die Errichtung des Denkmals viel Arbeitsgelegenheit bietet!

Die Stadt der Brücken

Welches ist die Stadt mit den meisten Brücken? Man glaubt im allgemeinen Venedig bei dieser Stadt. Doch nach dem Urteil verschiedener ist Berlin die Stadt mit den meisten Brücken. Sie zählt nicht weniger als 1096 Brücken und Pfeiler. 581 dieser Brücken überqueren die Spree und das dicke Netz seiner Kanäle, die übrigen sind Wohn- und Straßenüberwege. So hat Berlin mehr Brücken als Venedig. Jedoch hat Venedig mehr

Brücken als Berlin, welche das Wasser überqueren.

Zwei Wochen vor der Leiche seines Herrn

Ein rührendes Beispiel von Humanität wird aus der Liffadist-Familie in Italien gemeldet. Der 45-jährige Jäger Ughetto war zur Jagd in die Berge aufgebrochen. Jetzt erst wurde nach einer Abwesenheit von zwei Wochen, der Leichnam des Jägers in einem tiefen Abgrund aufgefunden. Ughetto dürfte abgerückt und in den Abgrund gestürzt sein, wo er mit tödlichen Verletzungen liegen blieb. Neben dem Leichnam fand man die vollständig ausgehungerte und bis zum Tode abgemagerte Leiche des Jägers, treue Wache haltend. Durch das Wimmern des Hundes war man auf den Toten aufmerksam geworden.

Sensationell!

Wie „serios“ eine Verleumdung sein kann, zeigt uns folgende interessante Zusammenstellung von Verleumdungen, die wir der „Z.“ entnehmen. Sie merken wahrlich ein großes Licht auf die durch Sensationsberichterstattung im modernen Tempo geleistete Arbeit. Als unlängst ein Düsseldorfischer Mörder hingerichtet wurde, war die Presse zum großen Leidwesen aller Zeitungsleser mit der Abwesenheit bei der Urteilsvollstreckung ausgeschlossen. Nun geht es nach Meinung dieser Herrschaften, die meistens für die Abschaffung der Todesstrafe eintreten, nicht an, über einen derartigen „Fall“ nichts zu bringen, was der Verleumdung ein angenehmes Grinsen verursachen würde. Die einzelnen Verleumdungen, die man auf das Ereignis losgelassen hatte, mühten demnach um jeden Preis genaue Schilderungen von der Hinrichtung geben, auch wenn sie gar nicht dabei waren. Der Leiter der nachfolgenden Berliner Blätter, der immer nur eine Zeitung, kein Lebensmittellieferant, nicht „erlebte“ hierauf jeweils einen ganz verschiedenen Vorgang. Das „12-Uhr-Blatt“ schrieb: „In Nürnberg hingen sie heute die ganze Todesstrafe!“ Das „8-Uhr-Abendblatt“ hingegen meinte: „Nürnberg ist geflohen in den Tod gegangen.“ — „Die A. B.“ am Mittag: „Nürnberg wurde, von den beiden Geschlechtern des Scharfrichters“ geführt, zur Guillotine geführt.“ Die „Welt am Abend“ aber: „... von den Beamten der Hinrichtungsanstalt“ schleift werden mußte.“ — Die „Nachtausgabe“: „Mit leisen Worten übertrug der Staatsanwalt Nürnberg dem Richter.“ Das „8-Uhr-Abendblatt“ hingegen meinte: „Die Hände sind auf dem Rücken mit einem Strick los gefesselt.“ — Jeder was anderes! Und alle daselbe: Sensation! Aber niemand

wird klug daraus und zieht den richtigen Schluss: Abbestellen, abbestellen!

Aus der Vatikanstadt

Die Modernisierung des Vatikan

Die Modernisierung des Vatikan macht täglich neue Fortschritte. Jetzt ist in Erziehung des langsame mit Wasser betriebene Aufzug des Vatikan ein rascher elektrischer Aufzug eingebaut worden. Der alte Aufzug stammt noch aus dem Jahre 1884 und diente den Diplomaten, Prälaten und Beamten, um sich zum Papst oder zum Kardinalstaatssekretär zu begeben. Ebenso benutzte der Papst den Aufzug, wenn er sich in die Peterskirche oder die Säle im ersten Stockwerk begab, obwohl er über einen eigenen Aufzug verfügt.

Protestantische Abgeordnete für die katholische Eheanerkennung

Rom. Nides erhält aus Aufwachen, Tonga, Inseln, Ozeanien, Bericht über die im Parlament von Tonga geführten Debatten über den Gesetzesentwurf zur Erleichterung der Eheanerkennung. Ein protestantischer Abgeordneter a) aber befragte die Vorlage und beantragte, statt die Gebühren zu erleichtern, sie auf 200 L. Sterling hinaufzudrücken, was praktisch die Eheanerkennung unmöglich macht. „Ich bin Protestant, erklärte der Abgeordnete, ich gehe aber vollständig mit der katholischen Kirche einig in der Auffassung, daß die Eheanerkennung vom göttlichen Gebote verboten ist.“ Und die Mehrheit der Kammer, die aus Protestanten besteht, billigte seinen Vorschlag. Das ist das Beispiel angelegener protestantischer Eingeborener Tongas.

Die Kuppel von St. Peter

Rom, November 1931. Wer heute zur Kuppel von St. Peter, dem Meisterwerk Michelangelos aufschaut, hat seit langem beobachten können, daß an mehreren Stellen der schönen Kuppel Holzgerüste für notwendige Restaurierungsarbeiten angebracht sind. Es ist bekannt, daß sich schon wenige Jahre nach der Fertigstellung der Kuppel die ersten Risse zeigten; so blieb man schon jahrhundertlang um die Erhaltung der Wunderwerke besorgt und brachte im Laufe der Zeit alle möglichen, teilweise die Kuppel verunstaltende Stützungsarbeiten an. Besonders beunruhigte im ersten Teil des 18. Jahrhunderts ein Erdbeben in Rom die Zuschauer, als dessen Folge man weitere größere Risse im Mauerwerk entdeckte. Zuletzt wurden vor etwa acht Jahren im Auslande große Bedenken über die Festigkeit der Kuppel geäußert. So sind schon seit Jahren Studien über die Ursachen der stets neu auftretenden, dann geht Sie nur gleich mit mir.“

den Mauerriße im Gange. Papst Pius der Elfte stellte die Mittel zur Restaurierung der Kuppel zur Verfügung, und inzwischen sind unter Leitung des Komitees der Vatikanstadt, Senator Beltrami, bereits acht der sechzehn großen Stützpfähle, die sich rings um die Kuppel ziehen, einer gründlichen Restaurierung unterzogen worden. Beltrami trug auch Sorge dafür, daß nach Möglichkeit alle sichtbaren und vermerkbaren Spuren früherer Ausbesserungsarbeiten beseitigt werden, so daß gemäß dem Wunsch des Papstes nicht nur ein sachlich einwandfreies, sondern auch ein ästhetisch Wert zutreffendes. Zurzeit werden die riesigen Fenster im Lammur mit all ihren Verzierungen sorgfältig restauriert. A. B.



Kanadische Eier in England

Der Export von Eiern hat in Kanada dieses Jahr einen bedeutenden Aufschwung zu verzeichnen. Nach dem bisherigen Verlauf zu urteilen, wurden dieses Jahr 20 000 000 Eier, je 30 Tausend enthaltend, nach England ausgeführt; der Export belief sich letztes Jahr auf 6500 000.

Die Geflügelzucht, wie sie in Kanada betrieben, haben viel dazu beigetragen, daß mehr Eier produziert und exportiert werden. Unter dem kanadischen Geleit müssen die Eier der Größe nach abgemessen und dann durch Belichtung geprüf werden, so daß nur einwandfreie Eier auf den Markt gelangen. Moderne Verfahrensmethoden ermöglichen es, die Eier in frischem Zustand in England abzuliefern, ob die Eier nun von Vancouver aus per Schiff durch den Panamakanal, oder über Montreal, einer kürzeren Distanz, geschickt werden.

Aus der Provinz

W. Sic, Sask.

Da die große Kirche von Wilkie noch im Rohbau dasteht und die zur Vollenbung notwendigen Mittel fehlten, so mußte etwas geschehen, um den Gottesdienst auch für die kalte Winterzeit zu ermöglichen. Man gab sich also daran, das geräumige Erdgeschoß der Kirche wohnlich einzurichten. Bis zum 15. November war die Arbeit soweit gediehen, daß der erste Gottesdienst in der Winterkapelle abgehalten werden konnte. Am 18. November gestaltete sich die neue Halle zum Festsaal für den Kirchen - Pastor. Trotz der außerordentlich kalten Witterung war der Besuch ein entschiedener Erfolg. Die Frauen der Gemeinde haben ihr möglichstes getan, sowohl für die Ausleistung von Sandarbeiten, als auch für die Bewirtung der Gäste. Besonders wohlwollend war die Anwesenheit der Nachbarpriester: P. Schulte von Handel, P. Boening von Leipzig, P. Germanung von Tramping Lake und P. Krift von Revenue. Auch zahlreiche Nichtkatholiken.

Möglichkeit alle sichtbaren und vermerkbaren Spuren früherer Ausbesserungsarbeiten beseitigt werden, so daß gemäß dem Wunsch des Papstes nicht nur ein sachlich einwandfreies, sondern auch ein ästhetisch Wert zutreffendes. Zurzeit werden die riesigen Fenster im Lammur mit all ihren Verzierungen sorgfältig restauriert. A. B.



Für die Farmer

Können. Während der Winterlager haben die Kartoffeln eine starke Wasserverdunstung zu erleiden, so daß sie im Frühjahr weck und eingeschrumpft erscheinen. Auch diese Erscheinung kann man mildern, indem man die Kartoffeln vor dem Schälen etwa zwölf Stunden in Wasser legt.

Wenn Rinder nicht wiederkauen,

so weißt das auf Verdauungsstörungen hin. Man gibt solchen Tieren leichtverdauliches Futter, wie Kleientraut mit etwas Salz. A. Medizin gibt man einem Tier von der nachstehend angeführten Mischung morgens, mittags und abends je einen gehäuften Eßlöffel voll Kaffeeschrot oder Meie gemischt: 1 Unze Carbonate of iron, 4 Unzen Powdered Gentian, 4 Unzen Powdered Fenugreek, 4 Unzen gewöhnliches Kochsalz.

„Landmann“

Aus der Provinz

W. Sic, Sask.

Da die große Kirche von Wilkie noch im Rohbau dasteht und die zur Vollenbung notwendigen Mittel fehlten, so mußte etwas geschehen, um den Gottesdienst auch für die kalte Winterzeit zu ermöglichen. Man gab sich also daran, das geräumige Erdgeschoß der Kirche wohnlich einzurichten. Bis zum 15. November war die Arbeit soweit gediehen, daß der erste Gottesdienst in der Winterkapelle abgehalten werden konnte. Am 18. November gestaltete sich die neue Halle zum Festsaal für den Kirchen - Pastor. Trotz der außerordentlich kalten Witterung war der Besuch ein entschiedener Erfolg. Die Frauen der Gemeinde haben ihr möglichstes getan, sowohl für die Ausleistung von Sandarbeiten, als auch für die Bewirtung der Gäste. Besonders wohlwollend war die Anwesenheit der Nachbarpriester: P. Schulte von Handel, P. Boening von Leipzig, P. Germanung von Tramping Lake und P. Krift von Revenue. Auch zahlreiche Nichtkatholiken.

Wenn Rinder nicht wiederkauen, so weißt das auf Verdauungsstörungen hin. Man gibt solchen Tieren leichtverdauliches Futter, wie Kleientraut mit etwas Salz. A. Medizin gibt man einem Tier von der nachstehend angeführten Mischung morgens, mittags und abends je einen gehäuften Eßlöffel voll Kaffeeschrot oder Meie gemischt: 1 Unze Carbonate of iron, 4 Unzen Powdered Gentian, 4 Unzen Powdered Fenugreek, 4 Unzen gewöhnliches Kochsalz.

Unbedingter bayerischer Humor

Herr Tochter, ich bin barisch zum Pirchen gangan, hab mir das Unvergesselt verkalte, jetzt wackelt mich, daß ich mein, sie blauen, kommens doch um Kottspinn heraus und belassen mir beim Gledereichen. Ihr hochachtungsvoller Johann Kreiling.

Meinverweiser Doktor, du mein zweiter Weidwader! Mit lauter Schwindel schreibe ich Ihnen diesen Brief. Es tut mir so wohl, im Dien, der Vorderkopf ist aufgeblickt, manchmal ist es mir mir, als bekomme ich einen Schlag auf den Kopf. Bitte mir dabei beifällig zu sein. Ehrfurchtsvoll Wals. Steinbrunn.

Lieber Herr Doktor! Meine Frau gefüllt mir schon lange nicht mehr. Sie ist mit Kartr befallen und verhält sich sehr wunderlich. Seit sie mit der Dienstadt einen Streit gehabt hat, ist es mit dem Appetit vorbei. Der Puls schlägt ganz wild, besonders erkräftigt sie, wenn sie ein frisches Hemd anziehen soll. Das müssen Sie einmal alles in Augenschein nehmen. Ihr ergebener Valentin Troppmann, Witt.

Eier hochwo! Ich schick Ihnen zwei Flaschen. In der einen ist das, was sie unterrichten sollen. In der anderen ist Wein für Sie. Sie werden es schon auseinanderkennen. Ihre dankbare Marie Siebenkäs, Säuslerin.

Scheerte der Medizinadoktor! Ich teile Ihnen mit, daß die Medizin ganz ergebnislos verlaufen ist. Auch ihre maßlosen Bemühungen haben mir nichts genützt. Der Apopt ist vollständig weg, im Aphor tut es mir bis hinunter weh. Ich habe keine schmerz Teile mehr in mir. Da alles nicht hilft, so probiere ich es wieder mit dem Bier. Mit der gezeigten Achtung Joh. Kagebauer.

Der Gäusehub

Frankfurter Dorfroman von Dina Grunberg

(Fortsetzung) 5. Kapitel

Zeit vierzehn Tagen weite Joseph schon in der Stadt. In einem Hotel zweiten Ranges hatte er nach vielen Mühen als Stiefelbinder Antstellung gefunden. Er war damit vorläufig zufrieden, konnte er sich doch wenigstens wieder satt essen. Joseph hatte Schwere mitgemacht in diesen vierzehn Tagen. Oft beruhte er im Stillen den Schritt, den er getan; Heimweh und Hunger dampften die Sehnsucht, Lore wieder zu sehen. Gätte ihn jetzt die Mutter heimgerufen — ohne Joagern wäre er dem Rufe gefolgt. Er hatte sich alles doch viel leichter gedacht. Was wußte er auch von der Stadt? Nur vom Hörensagen waren ihm die Verhältnisse dort bekannt. Völlig fremd und unerfahren kam er her. Vom Vater hörte er einmal erzählen, daß derselbe einen reichen Bräutigam dort habe, der ein riesiges Schneidergeschäft hätte. Der wäre aber kein so einfacher Schneider, sondern Tailleur, das sei der höchste Titel, den sich ein herberragender Kleiderkünstler erringen könne — so hatte ihm der Vater erzählt.

Vor seiner Abreise verhoffte er sich vom Vater die Adresse seines Bräutigams. Als er am Bahnhof ausstieg, erkundigte er sich sofort bei Vorübergehenden, wo denn die Deugasse sei. Die meisten schüttelten unverständlich den Kopf und wollten von dieser Gasse noch nie was gehört haben. Einer endlich wußte dieselbe und sagte ihm, daß sie in ganz entgegengesetzter Richtung liege und für ihn ohne Führung unaußfindbar sei. Ein Packträger, der in der Nähe stand und zugehört hatte, erbot sich, Joseph um 50 Pfennig dorthin zu führen. Joagern willigte Joseph in diese Führung. Mit Schrecken gedachte er seiner finanziellen Verhältnisse; 50 Pfennig bedeuteten für ihn ein Kapital. Daß sein Gesamtvermögen nur aus zwei Mark 50 Pfennigen bestand, und davon keinen Pfennig unnützlich verbrauchen dürfe, sagte er sich des Tages wohl tausendmal. Was soll nun werden, wenn seine Finanzen um ganze 50 Pfennig geschnitten wurden? Er verbrach sich aber von der Bekanntheit mit dem Herrn Tailleur zu viel, als daß er nicht dennoch gern diese 50 Pfennige geopfert hätte. Vielleicht würde dann für ein weiteres Fortkommen der reiche Bräutigam des Dorfhabers sorgen. Lange mußte er mit dem Packträger durch Straßen laufen, bis dieser endlich vor einer engen, dunklen Gasse stand und den Lohn für seine Führung verlangte. Wohnt hier der Tailleur?

fragte Joseph, erkaunt die engschmüßige Gasse mütern. „Das ist die Deugasse, wohin Sie geführt sein wollten. Wo dieser Herr wohnt, müssen Sie halt fragen.“ erwiderte ihm der Packträger, die fünf Nickelstücke, die ihm Joseph reichte, nochmals nachzählend. Joseph ging die Gasse durch. Da war nirgends ein Schneidelerladen zu sehen und so armfelig und schmüßig sah es hier aus. Sollte er falsch verstanden haben? Er wartete lange, da kam endlich aus einem Hause eine Frau mit einem zerfetzten Armfod heraus. Schnell lief Joseph auf sie zu: „Wohnt hier in der Nähe nicht der Tailleur? Er hat ein berühmtes Schneidergeschäft hier und sein Bruder ist Vater in R.“ „Tailleur? Da weiß ich keinen, der so heißt. Ich wohne doch schon so lang da und kenne die Leute.“ meinte die Frau sich befinnend. Joseph erschraf. Wenn er nun sein Geld umsonst ausgegeben hätte! „Er schreibt sich eigentlich nicht Tailleur. Daß ist bloß sein Titel, den er als berühmter Schneider führt; in Wirklichkeit heißt er Ripel. Wohnt da einer hier?“ fragte Joseph ängstlich weiter. „Da meinen Sie vielleicht gar den Herrn Ripel, der mit uns im Hinterhaus wohnt. Der ist ein guter Schneider, aber er hat kein Geschäft, sondern ist bloß Schneidergesell. Und einen besonderen Titel führt er nicht. Wenn Sie den mei-

nen, dann geht Sie nur gleich mit mir.“ „Der wirds nicht sein, denn der Bruder von ihm hat mir ausdrücklich gesagt, daß er ein großes berühmtes Schneidergeschäft hätte.“ „Und in unserer Gasse soll er wohnen?“ „Ja.“ „In der Gasse gibt's keine berühmten Schneidergeschäfte, da haben Sie falsch verstanden.“ Nun stand Joseph da. Was sollte er jetzt anfangen. „Wo wohnt denn der Herr Ripel, von dem Sie gesprochen haben?“ fragte er nochmals kleinlaut die Frau. „Gleich da im Hinterhaus. Kommen Sie nur; fragen kost ja nichts.“ Ohne Josephs Zustimmung abzuwarten, ging sie wieder in das Haus zurück. Joseph winkend, ihr zu folgen. Durch einen dunklen Gang gelangten sie in einen kleinen Hof. Unter der Tür des Rückgebäudes blieb die Frau stehen. „Herr Ripel! Herr Ripel!“ rief sie nach oben. Droben hörte man eine Tür gehen. „Was gibt's denn?“ kam es von dort herab. „Haben Sie einen Bruder, der Vater ist in R.“ „Ja, freilich der Fritz ist dort.“ „Na, dann sind Sie schon. So, dann gehen Sie nur die Stiege hinauf; droben ist Herr Ripel.“ Mit diesen Worten ließ die Frau den verdutzten Joseph stehen und verschwand wieder unter der Tür.

füre. Joseph stieg die schmale Treppe empor. Oben saß ein magerer Mann, den er sofort an der Familienähnlichkeit als des Vaders Bruder erkannte, und sah ihn erkaunt an. „Verzeihens“, sagte Joseph schüchtern, „ich soll Ihnen schöne Grüße ausrichten von Ihrem Bruder Herr — Herr Tailleur.“ „Ripel heißt ich.“ „Das weiß ich schon, Herr Ripel, aber Ihr Herr Bruder, der Herr Vater, hat mir auch erzählt, daß Sie auch noch ein berühmtes Titel haben, und Tailleur noch dazu heißen.“ „Tailleur?“ Langsam sprach Herr Ripel das Wort. Doch dann lachte er plötzlich laut auf. „O, der Fritz, der Sprecher! Rigt er denn noch immer so? Schneider bin ich, ganz gewöhnlicher Schneider, lieber Herr. Tailleur heißt ja auch nur weiter was Schneider — so heißt Schneider auf Französisch. Ist das ein alter Großsprecher, der Fritz. Das Lügenfagen kann er halt ums Leben mit lassen. Kommen Sie nur herein in die Stube, lieber Herr, und erzählen Sie mir von ihm.“ Mit einladender Gebärde öffnete er eine Tür, aus der schon die ganze Zeit Kindergeräusche drang. Beim Eintritt des fremden Mannes verstumte das Geschrei und drei kleine Mädchen drängten sich an die in der Stube stehende Mutter heran, um sich in den Falten ihres Rockes zu verstecken. Sie

Verzen sehr enttäuscht, ließ sich Joseph auf einen wackeligen Stuhl nieder und erzählte vom Herrn Vater, was ihm nur einfiel, und als er damit fertig war, erzählte er von seiner eigenen Angelegenheit. Daß ihm das Schneidergeschäft nicht mehr gefiele; daß er sich hier in der Stadt eine Stellung suchen wolle, und daß er es gern weiter brächte wie zum einfachen, armen Dorfshufter. Das alles erzählte er dem aufmerksam zuhörenden Herrn Ripel. Als er fertig war, schaute ihn dieser ernst an und meinte, daß die gebrauchten Tauben in der Stadt noch viel höher fliegen wie auf dem Lande. Wenn er es aber absolut in der Stadt probieren wollte, so solle er halt morgen nochmal kommen, er wolle sich dann darüber befinden, wo Joseph am ersten ein Unterkommen finden könnte. Als Joseph beharrlich auf seinem Stuhle sitzen blieb und offenbar auf eine sofortige nähere Auskunft zu warten schien, riet ihm der ehrfame Meister noch einigem Nachdenken, er solle einen Kellner machen. Da wäre heutzutage noch etwas zu verdienen. Er selbst hätte einen guten Freund, der Hausknecht in einem Hotel sei; mit dem wolle er am nächsten Tage wegen Josephs Zukunft sprechen. Als Joseph die guten Ausichten hörte, wich und wandte er nicht von der Stelle. Er dachte an die wenigen Nickelmünzen, die er noch sein eigen nannte, und be-